№ 19. Sonntag, den 22. Januar 1888.

Erscheint wöchentlich 6 mal Abends.
Vierteljährlicher Abonnementspreis in Thorn bei der Expedition Brückenstraße 10, und bei den Depots 2 Rm., bei allen Post-Anstalten des Deutschen Reichs 2 Mk. 50 Pf.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Redaktion u. Expedition:
Brückenstraße 10.

Deutscher Reichstag.

17. Sitzung vom 20. Dezember.

Die zweite Lesung des Etats wird fortgesetzt beim Etat des Reichsamt des Innern Tit. 1 der fortdauernden Ausgaben „Staatssekretär 36 000 Mark". Die Position wird bewilligt.

Aus der Debatte, welche sich über Fabrikinspektoren, Krankenkassen, Kinderarbeit u. s. w. erstreckte, ist als besonders interessant hervorzuheben die Anregung des Abg. Miquél, von Reichswegen Normativbestimmungen über die Wohngebäude zu erlassen und Gesellschaften zu bilden, um dem Wohnungsmangel abzuhelfen. — Zum Schluß erklärte der Präsident, daß das Sozialistengesetz in nächster Woche zur Berathung gelangen solle.

Nächste Sitzung morgen, Sonnabend 1 Uhr. Tagesordnung: Zweite Berathung des Gesetzentwurfs, betreffend Einführung der Gewerbeordnung in Elsaß-Lothringen und Fortsetzung der heutigen Etatsberathung.

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

3. Sitzung vom 20. Januar.

Auf der Tagesordnung steht die erste Lesung des Staatshaushaltsetats.

Abg. von Huene (Zentr.) begrüßte die günstige Finanzlage und drückte seine Hoffnung aus, daß nunmehr seitens der preußischen Regierung zu einer Reform der direkten Steuern geschritten werden möchte, von neuen Steuern wolle er nichts wissen. Im Gegentheil die Entlastung müsse eingreifend vorgenommen werden, deshalb beantrage er die Ueberweisung der Hälfte der Grund- und Gebäudesteuer an die Gemeinden, des weitern, daß die kommunalen Zuschläge statt auf die Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer zu legen auf die Einkommensteuer, von einer bestimmten Einkommens-Stufe abgewälzt werden möchten. „Die Kommunen dürfen nicht zu sehr bevormundet werden und was die Aufbesserung der Gehälter der Geistlichen betrifft, so ist bedenklich, daß die Aufbesserung in das diskretionäre Ermessen des Kultusministers gelegt wird:"

Abg. Dr. Sattler (nl.) ist mit dem Vorredner darin einig, daß eine Entlastung der Kommunen unbedingt eintreten muß und verhieß das ungetheilte Einstehen seiner Partei für alle darauf abzielenden Maßnahmen. Er wäre dafür, die schwankenden Anträge aus der lex Huene dauernd durch Ueberweisung der halben Grund- und Gebäudesteuer an die Gemeinden zu ersetzen und damit einen weitern Schritt in der Entlastung der Kommunen zu thun.

Abg. Rickert (dfr.) ist darüber höchst erstaunt, daß derselbe Minister, der nun mit einem Ueberschuß von 20 Millionen vor das Land trete, seiner Zeit bei der Berathung der Branntweinsteuer von der Finanzlage ein so trauriges Lied gesungen. Was betr. die Erleichterung der Kommunen beabsichtigt werde, sei nur Abschlagszahlung, und die weiteren vorgesehenen Gehaltsaufbesserungen der Oberpräsidialräthe ständen im Widerspruch zu der Gelassenheit, womit man die untern Beamten überging. Seine Partei sei mit dem Erlaß der Reliktenbeiträge zufrieden, aber warum seien auch diesmal die Volksschullehrer unberücksichtigt geblieben? Durch eine generelle Aufhebung der Reliktenbeiträge will Redner allseitig geholfen wissen. In den weiteren der Eisenbahnverstaatlichung zugewendeten Aeußerungen stellt er die Frage: „Was hat die Verstaatlichung genützt? — Nicht einmal einen einheitlichen Personentarif hat sie gebracht." Und zum Schluß sprach der Redner seine Befürchtung darüber aus, daß aus den hingeworfenen Bemerkungen des Finanzministers hinsichtlich der nothwendig gewordenen Eröffnung neuer Einnahmequellen, gar leicht eine ganze Fülle neuer Steuervorlagen sich entwickeln könne, und dieser Perspektive gegenüber entgegne er: „endlich soll man uns mit neuen Steuern in Ruhe lassen."

Nachdem noch Abg. v. Winnigerode (kons.), hinweisend auf die günstige Finanzlage sein Wort zu Gunsten von Schutzmaßregeln für die nothleidende Landwirthschaft abgegeben und in Sachen der Erleichterung der Schullasten vorgeschlagen, die Erleichterung schon vor dem 1. Oktober eintreten zu lassen, wurde die weitere Etatsberathung auf Sonnabend vertagt.

Deutsches Reich.

Berlin, den 21. Januar.

— Der Kaiser hat am Freitag das Präsidium des Herrenhauses empfangen, dem gegenüber er sich sehr befriedigt über die erfreuliche Finanzlage des Staates ausgesprochen hat. Hierauf empfing der Kaiser das Präsidium des Abgeordnetenhauses. Der Kaiser, der u. A. auch den früheren Kriegsminister v. Kameke empfing, hat zum ersten Male wieder eine Spazierfahrt unternommen. Weitere Berichte über den Empfang der Präsidien des Herrenhauses und Abgeordnetenhauses beim Kaiser, führen aus, daß der Kaiser, der sehr rüstig aussah, nicht nur, und dies ziemlich eingehend, sich über die günstige Finanzlage aussprach, sondern auch in einer kurzen Bemerkung seiner Hoffnung auf Erhaltung des Friedens Ausdruck gab. Die hohen mit der Wehrreform verknüpften Kosten seien bedauerlich, aber diese Wehrreform nothwendig.

— Die Kaiserin hat den Präsidien des Landtags und den Gemahlinnen des chilenischen und des mexikanischen Gesandten Audienz ertheilt.

— Fürstbischof Kopp von Breslau hat dem Kronprinzen die Wünsche des Papstes für seine Genesung überbracht.

— Der zum spanischen Botschafter erhobene bisherige Gesandte, v. Bennomar, wird dem Kaiser Sonnabend in feierlicher Audienz sein neues Beglaubigungsschreiben überreichen.

— Die Adresse der Berliner Bevölkerung an den Kronprinzen hat ein Gewicht von einem Zentner und enthält gegen 180,000 Unterschriften. Auf dem Titelblatt sieht man eine Mormornische mit der Büste des Kronprinzen. Die Gesundheitsgöttin, welche die helle Flamme des Lebens in der Rechten hält, breitet ihre Fittiche wie zum Schutze über das Haupt unseres Kronprinzen. Amoretten reichen einander das Lorbeergewinde, welches sie um die Bildsäule schlingen. An den Stufen der Nische ist eine rührende Gruppe: Neben einer silberhaarigen Matrone kniet ein Bübchen nieder, erheben neben ärmlich Gekleideten stolze ritterliche Gestalten flehentlich die Hände und zu den friedfertigen Bürgern hat sich mit blinkendem Schwerte auch der Krieger gestellt. Alle Stände, alle Klassen des Volkes, das Alter und Jugend vereint im Gebet, in den heißesten Wünschen für das Heil des deutschen Kronprinzen — das ist der im Bilde zum Ausdruck gebrachte Gedanke. Ein Blick auf die Bucht von SanRemo bildet den landschaftlichenRahmen.

— Ueber das Auftreten der polnischen Deputation beim Erzbischof Dinder schreibt die ultramontane „Ermländische Zeitung:" „Die polnische Deputation bei dem Erzbischof Dinder hat sich eine Sprache erlaubt, wie sie ein gläubiger Katholik nie, geschweige denn in Gegenwart seines Bischofs führen sollte. Es scheint fast, als beabsichtigen die polnischen Herren, ihren Oberhirten zur Resignation zu drängen. Und Alles das geschieht, weil der Erzbischof es nicht mehr mit ansehen konnte, daß die für die akademische Laufbahn bestimmte polnische Jugend ohne jeden Religionsunterricht heranwuchs und dem krassesten religiösen Nihilismus in die Arme getrieben wurde." Das klerikale Blatt bemerkt dann zum Schluß seiner Vorstellung an die polnischen Agitatoren: „Der Adel hat das polnische Volk um seine politische Selbstständigkeit gebracht; der Adel des Großherzogthums wird das polnische Volk auch noch wohl an seinem höchsten Gut, an seinem katholischen Glauben schädigen."

— Der Sultan von Zanzibar hat der evangelischen Missionsgesellschaft ein am Hafeneingang von Daressalaam gelegenes Grundstück von ungefähr 20 Morgen auf 100 Jahre verpachtet. Es wird nun unverzüglich mit dem Bau eines Missionshauses begonnen werden.

— Die Wehrgesetz-Kommission des Reichstages hat die Wehrvorlage in erster Lesung mit nur wenig Veränderungen angenommen. So wird in § 24 auf Antrag des Abgeordneten Richter eingefügt: Der Landsturm zweiten Aufgebots wird in der Regel in besonderen Abtheilungen formirt. Auf Antrag des Abg. Windthorst wird § 25 so formulirt, daß der Aufruf des Landsturms ersten Aufgebots durch kaiserliche Verordnung erfolge, bei unmittelbarer Kriegsgefahr im Bedarfsfalle durch die kommandirenden Generale, Gouverneure und Kommandanten der Festungen.

— Aus Minden wird geschrieben: „Wie eine gut eingerichtete Verpflegungsstation, in welcher armen Reisenden gegen eine mäßige Arbeitsleistung, statt Geldunterstützung Speise und Quartier gewährt, aber auch auf ordnungsmäßige Ausweispapiere gesehen wird, den Strom der Vagabunden von der Heerstraße ablenkt, zeigt sich hier in klarster Weise. 1886 beanspruchten hierselbst 3200 arme Reisende eine Unterstützung, im Vorjahre sogar 3818, im Jahre 1887 aber ist ihre Zahl auf 1941 zurückgegangen. Letztere erhielten in der Herberge zur Heimath Beköstigung und Nachtlager oder beides, verrichteten die ihnen auferlegte Arbeit ohne Murren und führten genügende Papiere. Die Landstreicher blieben fern.

— Vor Kurzem ist in Hamburg eine Schiffsladung Kautschuk aus Witu angekommen und gleich verkauft worden. Es ist dies, wenn wir nicht irren, die erste Waarensendung, welche direkt aus den neuen Kolonien (abgesehen von Kamerun) in Deutschland an den Markt gekommen ist.

— Die Einbringung des Gesetzentwurfs über die Anleihe zur Aufbringung der Mittel, für die Ausführung der neuen Militärvorlage steht nahe bevor; über die Höhe der geforderten Mittel verlautet noch immer nichts bestimmtes; die „Köln. Ztg." schätzte die Summen auf nahezu 200 Millionen Mark. Nunmehr verbreitet das „Berliner Tageblatt" die Nachricht, daß der Betrag noch über 200 Millionen „nicht unbeträglich hinausgehen werde."

— In Oberndorf im Schwarzwald befinden sich schon seit längerer Zeit acht türkische Offiziere, um die von der dortigen Fabrik Mauser gelieferten Gewehre zu prüfen und zu übernehmen. Dieser Tage sind dieselben über Stuttgart nach Suhl gereist, wo sie gleichfalls Gewehre zu übernehmen haben. Die türkischen Offiziere, die von Suhl nach Berlin reisen werden, sprechen bereits besser deutsch als französisch.

— Wohl keine Beamten-Kategorie vermag ein so günstiges Avancement aufzuweisen, wie

Feuilleton.

Im eigenen Netz gefangen.

Kriminal-Roman von Ferdinand Herrmann.

9.) (Fortsetzung.)

Ohne Besinnen ergriff Franz als erste Waffe eine Eisenstange, mit welcher sonst die Fensterläden versichert wurden, und schlich auf den Zehen hinauf in den ersten Stock. Das fortdauernde Geräusch leitete ihn in der That zu dem Arbeitszimmer des Verstorbenen, aus dem er auch einen schmalen Lichtstreifen auf den Korridor hinaus fallen sah. Behutsam näherte er sich der nur angelehnten Thür, und er kam gerade noch zur rechten Zeit, um wahrzunehmen, wie ein Mann, der ihm den Rücken zukehrte und sich überdies durch einen weiten Mantel und einen großen, tief über den Kopf gezogenen Hut unkenntlich gemacht hatte, sein verbrecherisches Werk beendete. Mit einem Hammer und eine Feile, die auf dem Fußboden lagen, hatte der Mensch die Schubfächer des sehr solide gearbeiteten Schrankes gesprängt; die Lade, in welcher die Banknoten zu liegen pflegten, war weit aufgezogen und leer, in der Hand aber hielt der Dieb — für einen solchen mußte ihn Franz den Umständen nach wenigstens halten — ein Dokument, dessen Schlußzeilen er eben gelesen zu haben schien, und das er nun mit einer zornigen Bewegung in zwei Stücke riß und über die Flamme einer auf dem Tisch stehenden Kerze hielt.

„Spitzbube! Räuber!" rief Franz, indem er die Thür aufstieß und auf den vermummten Menschen losstürzte. Schon hatte er — vor Zorn über die frevelhafte Entweihung des Sterbezimmers seiner selbst kaum mächtig — die schwere Eisenstange erhoben, um sie mit wuchtigem Schlage auf das Haupt des Einbrechers niedersausen zu lassen, da wendete ihm der Ueberraschte das Gesicht zu, und mit einem Aufschrei des Entsetzens erkannte er seinen Bruder Rudolf."

„Meinen Vater? Nein, nein, das ist nicht wahr, das ist unmöglich!" rief Helene, die bisher mit todtbleichem Antlitz zugehört hatte, ohne einen Laut von sich zu geben, in tiefster Verzweiflung aus. „Was Sie mir da erzählen, ist eine schändliche Lüge! Solche Handlungen konnte mein armer Vater niemals begehen!"

Doktor Harras hatte das junge Mädchen ruhig ausreden lassen, und wenn man auch den Ausdruck seines Gesichts in der tiefen Dunkelheit nicht wahrnehmen konnte, klang doch seine Stimme noch ebenso sanft und weich wie im Beginn seiner Erzählung, als er nach einer kleinen Pause sagte:

„Ich begreife Ihren Schmerz, mein liebes Kind und ich zürne Ihnen nicht, daß Sie den harten Vorwurf der Unwahrheit gegen mich erheben. Ach, um wie viel lieber wäre es mir, wenn ich jetzt hinzufügen könnte, daß dies Alles nur Erdichtung oder Irrthum gewesen sei, aber leider, leider ist es nichts als die volle Wahrheit und wenn Sie es über sich gewinnen können, mir noch eine Weile ruhig zuzuhören, so will ich Ihnen auch noch die Beweise dafür nicht schuldig bleiben."

Helene brach unter heftigem Schluchzen auf ihrem Stuhl zusammen; aber sie unterbrach den Doktor nicht wieder, als er in seiner Erzählung fortfuhr:

„In den ersten Augenblicken war der jüngere Bruder vor Schrecken fast ganz erstarrt; dann aber, als ihm seine Geistesgegenwart zurückkehrte, riß er dem Aelteren das bis auf ein winziges Stück verbrannte Papier aus der Hand — es war das Testament des Verstorbenen! — Der Unglückliche hatte in seiner Verblendung nicht daran gedacht, daß in mir noch ein Zeuge für die Existenz jenes Schriftstücks vorhanden sei. — Lassen Sie mich schweigen von der Szene, welche nun zwischen den beiden Brüdern folgte. Sie hat keinen Zuschauer gehabt und eine gnädige Fügung des Himmels hat den Schlag, welchen Rudolf mit der Stange, die er dem Bruder entrissen, gegen den letzteren geführt, sein Ziel nicht erreichen lassen. — Am folgenden Morgen wurde ich schon in aller Frühe in das Springersche Haus berufen und die beiden Brüder schlossen sich mit mir in einem entlegenen Zimmer ein. In dieser Stunde lernte ich den ganzen Edelmuth Ihres Oheims kennen, denn nachdem ich durch das eigene Geständniß des völlig zerknirschten Rudolf von dem Geschehenen unterrichtet war, erklärte Franz, daß er Alles verzeihen und vergessen wolle, sofern sein Bruder auf die milden Bedingungen eingehen werde, welche er ihm in Vorschlag zu bringen habe. Diese Bedingungen bestanden zunächst in der Unterfertigung eines Dokuments, das ich Ihnen, mein liebes Kind hiermit zugleich als einen Beweis für die Wahrhaftigkeit meiner Erzählung zur Einsicht vorlege."

Er hatte während seiner letzten Worte ein zusammengefaltetes Papier mit vergilbten und zerfaserten Rändern, das schon vorher bereit gelegt sein mußte, von seinem Pult aufgenommen, schlug es jetzt vorsichtig auseinander und hielt es ihr entgegen. Aber Helene machte nur eine abwehrende Bewegung und so fuhr er denn unbeirrt fort:

„Gut! Sie werden sich von der Echtheit dieses Schriftstückes überzeugen, wenn Sie in ruhiger Stimmung sind. Für jetzt wird es genügen, wenn ich Ihnen den Inhalt desselben vorlese. Er lautet wie folgt:

„„Ich Endesunterzeichneter, Rudolf Ferdinand Georg Springer, erkläre hiermit ausdrücklich, das ich, dem mir bekannt gewordenen letzten Willen meines verewigten Vaters entsprechend, auf alle meine Ansprüche auf die Hinterlassenschaft desselben verzichte und mich mit einem Pflichttheile von fünfzehntausend Thalern ein für alle Mal begnüge. Diese Verzichtleistung ist nach meinem Tode auch für meine Erben durchaus rechtsverbindlich. Ich füge hinzu, daß diese meine Erklärung eine vollständig freiwillige und durch keinerlei äußeren Zwang herbeigeführt ist. Zur Bestätigung dessen die Unterschriften der beiden Zeugen und das

gegenwärtig das Offizierkorps der Berliner Schutzmannschaft. Während in der Zeit von Mitte der siebziger bis Anfang der achtziger Jahre — so wird dem „Bln. Tgbl.“ von einer Seite mitgetheilt, die es für gut informirt halten muß, — der „Anwärter“ — so nennt man den im ersten Stadium befindlichen Jünger der heiligen Hermandad — eine Ausbildungszeit von mindestens 18 Monaten gebrauchte, um zur vorgeschriebenen Prüfung zugelassen zu werden, erfolgt diese Zulassung heute nach Verlauf von 9, höchstens 12 Monaten. Erhielt früher der Anwärter während der ersten 2 Jahre, also nachdem er bereits 6 Monate Dienst als interimistischer Polizei-Lieutenant gethan und sich aus eigenen Mitteln, resp. auf Kredit die Uniform beschafft hatte, keinen Pfennig Einkommen, so bezieht er gegenwärtig meist gleich bei seinem Eintritte den für interimistische Polizei-Lieutenants ausgeworfenen Diätensatz von 1350 bis 1800 Mk. Gelangte ein solcher Beamter in jenen Zeiten zur definitiven Anstellung erst nach 5—6 Jahren und zur selbstständigen Verwaltung eines Reviers nach frühestens 6—7 Jahren, so geschieht gegenwärtig die definitive Anstellung nach 1—1½ Jahren und die Uebertragung der Revier-Verwaltung nach weiteren 1½—2 Jahren. — Während früher fast ausschließlich Offiziere der aktiven Armee oder der Reserve von mindestens 7—9jähriger Dienstzeit als Anwärter einberufen wurden, finden wir heute meist sehr jugendliche Leute, die ihr Jahr abgedient oder eben Vizefeldwebel geworden sind. Berechnet man nun, daß ein Revier-Vorstand der niedrigsten Gehaltsstufe 2700 Mk. Gehalt, 540 Mk. Wohnungsgeld und 900 Mk. zur Heizung, Beleuchtung und Reinigung der Büreau-Räume bezieht, so beträgt sein Mindesteinkommen 3600—4000 Mk. Fragen wir, wodurch dieses forsche Avancement herbeigeführt ist, so müssen wir in erster Linie hervorheben, daß bei dem Dienstantritt des Präsidenten von Richthofen eine größere Anzahl älterer Beamten, von denen mehrere das 50jährige Dienstjubiläum bereits gefeiert hatten, gleich dem Herrn v. Madai in den wohlverdienten Ruhestand getreten sind; ferner hat der Tod eine verhältnißmäßig reiche Ernte gehalten, dann aber sind viele Herren abgegangen, weil sie von jüngeren Kollegen mit besonderen, für die Stellungen als Polizei-Hauptleute geeigneten Charakter-Eigenschaften im Avancement übergangen worden sind, und endlich sind aus besonderen Vorfällen mehreren Herren die Revierverwaltungen abgenommen worden oder sie befinden sich in Disziplinaruntersuchung. Daß endlich auch die geplante Vermehrung der Berliner Polizei nicht ohne fördernden Einfluß auf das Avancement sein und dasselbe wohl noch günstiger gestalten dürfte, liegt auf der Hand, ebenso wie die Befürchtung, daß in absehbarer Zeit dieser „Hausse“ auch die naturgemäße „Baisse“ folgen wird.

— Der Bundesrath hat nunmehr in Plenarsitzung den Entwurf einer Verordnung über die weitere Ausprägung von 20 Millionen in Kronenstücken angenommen.

— Dem Reichstage ist eine Vorlage zugegangen betreff. Abänderung des Gesetzes über die Rechtsverhältnisse der deutschen Schutzgebiete. Der Entwurf, welcher unter Zuziehung von Vertretern der Kolonialgesellschaften aufgestellt worden ist enthält wenig, was die Leser interessiren dürfte. Am interessantesten noch ist die Bestimmung, daß in den Schutzgebieten durch kaiserliche Verordnung an Stelle der Enthauptung eine andere nicht schärfere Vollstreckung der Todesstrafe angeordnet werden kann. Als Grund hierfür wird in den Motiven angegeben, daß die Enthauptung in einem Schutzgebiete unter Umständen Schwierigkeiten bereiten könnte. Das Erschießen macht sich leichter.

Ausland.

Stockholm, 19. Januar. Der König eröffnete heute den Reichstag. In der Thronrede wird u. A. eine Vorlage betreffs Errichtung eines Ministeriums für Ackerbau, Industrie und Handel angekündigt. Obgleich höchst bedeutende Steuererleichterungen stattgefunden haben, schließt doch das Budget mit 82 781 000 Kronen in Einnahmen und Ausgaben ab.

Petersburg, 20. Januar. Die Petersburger „Nowoje Wremja“ schreibt zur Lage: Ein Programm zur bulgarischen Lage wird Rußland der doppelzüngigen Friedensliga auch dann nicht vorlegen, wenn ganz Europa sammt Frankreich ihr beitreten sollte. Dann wäre Rußland seiner Aktionsfreiheit beraubt — meint das Blatt, und ein blutiger Konflikt, wie die Friedensliga ihn wünsche, unvermeidlich. Rußlands Friedenspolitik sei mit der ehrlichen Friedensliebe der Völker übereinstimmend. Selbst der Chauvinismus der Ungarn sei ein gemachter. Die Thüren für Verhandlungen auf legalem Boden weit offen halten, sei Alles, was Rußland thun könne.

Petersburg, 20. Januar. Wie eine feierliche Lobrede auf die cäsarische Selbstherrlichkeit und den Panslavismus nimmt sich die Glückwunschadresse aus, die im Namen der Stadt Moskau von dem Fürsten Dolgorukow an den Zar zum Jahreswechsel übermittelt worden und nunmehr von den Blättern in ihrem Wortlaut kolportirt und kommentirt wird. Nachdem Eingangs aus demüthigstem Herzen eine Fülle des Heils von Gott auf das Staatsoberhaupt und dessen Familie herabgefleht worden, wird ausgesprochen, wie ganz Rußland aus den Handlungen der zarischen Regierung die Ueberzeugung von der kraftvollen Macht des Volksgeistes schöpfe. Es wird, alles mit demüthigstem Herzen, auf die Verbesserung und Entwickelung der Volkswirthschaft und der russ. Produktion, die Eröffnung neuer Transport- und Handelswege, die Wahrung der Industrie in den Händen russischer Leute hingewiesen; nicht wenig Aufhebens wird von der Volksbildung auf Grundlage des dem Russen eigenen religiösen Gefühls gemacht, des weitern von dem Bestreben militärische Schutzmaßregeln zu treffen. Betont wird, daß Rußland, überzeugt von der eigenen Kraft, inmitten seiner „friedlichen Arbeit ruhig auf seine unabhängige und unbeugsame Stellung blickt.“ Die Antwort des Zaren spricht von „russischem Gefühl,“ das zur „Grundlage“ der auf Glauben und Recht begründeten Ordnung gemacht werden müsse; zum Schluß folgt der bereits mitgetheilte Passus: „Ich hoffe, daß der Friede, mit dem uns die Vorsehung beschenkt, auch in Zukunft andauert, damit es meinen unterthänigen Söhnen möglich wird, ihre Kräfte dem innern Fortschritt zu widmen.“

Warschau, 20. Januar. Nach einem Telegramm des H. T. B. wird Fürst Dondukow-Korsakow zum General-Gouverneur von Polen ernannt werden. General Gurko soll für eine andere wichtige Stelluug ausersehen sein.

Sofia, 19. Januar. Nach neueren Nachrichten ist selbst in der Armee die Stimmung gegen den Fürsten Ferdinand keine freundliche. Aus Pirot wird gemeldet, daß in Philippopel am 17. d. Mts. heftige Reibereien zwischen mehreren Offizieren und der Polizei stattgefunden haben; dieselben wurden dadurch hervorgerufen, daß die Offiziere sich über die geplante Reise des Fürsten Ferdinand nach Philippopel unliebsam öffentlich äußerten. Der Fürst verschob in Folge dessen seine Reise um mehrere Tage. — Ein Befehl des Kriegsministers befiehlt sämmtlichen 24 Bezirkskommandanten die Bildung je eines Halb-Bataillons aus denjenigen Mannschaften, welche als überzählig zurückgestellt wurden; diese Halb-Bataillone haben nach ihrer Bildung eine zweimonatliche Uebung zu machen und im Kriegsfalle als Ersatzkadres zu wirken.

Rom, 19. Januar. Der Papst empfing heute die Deputation des deutschen Ritterordens, welche die Glückwünsche und Geschenke des Großmeisters und des Ordens überbrachte. Später ertheilte der Papst Herrn v. Schlözer Audienz. — Nachrichten aus Massauah zufolge marschirt das Genie-Korps nach Saati, um dort sofort Befestigungen auszuführen.

Paris, 20. Januar. Zu dem Vorfalle in Florenz räth jetzt die vernünftige französische Presse zu einer ruhigen Beurtheilung der Angelegenheit. So fordert der offiziöse Pariser „Temps“ die Journale auf, sich aller aufreizenden Artikel zu enthalten, da die Lösung des Zwischenfalles unmittelbar bevorstehe.

London, 20. Januar. Heute früh entstand im Kaufladen Houndsditch Feuer, wobei vier Personen umgekommen und fünf schwer verletzt worden sind. — Dr. Mackenzie empfing gestern, wie der „Voss. Ztg.“ gemeldet wird, befriedigende Nachrichten über das Befinden des deutschen Kronprinzen. Die Gerüchte, daß neue Symptome eines krebsartigen Gewächses sich gezeigt hätten, entbehren durchaus der Begründung. Am 14. d. Mts. zog sich der Kronprinz eine leichte Erkältung mit Fieberanfällen zu, aber schon am Dienstag war die Temperatur wieder normal. Die Meldung, daß Mackenzie Ende Januar wieder nach San Remo reist, ist unrichtig. Das Datum seines nächsten Besuches ist noch ungewiß. Der Kronprinz sieht mit lebhafter Freude der Aussicht entgegen, im Frühjahr nach Berlin zurückkehren zu können.

London, 20. Januar. Die gemeldete ungeheuere Ueberschwemmung des Hoang-Ho erfordert neue Opfer; ein Telegramm meldet, daß 4000 chinesische Arbeiter, welche Wellenbrecher bauten, von einem plötzlichen Andrang des Wassers ereilt und zum überwiegenden Theil verschlungen worden sind.

Provinzielles.

A. **Argenau,** 20. Januar. Gestern Abend brannte in Klein-Morin das massive Wohnhaus und der Stall des Müllers Herrn Stoll nieder. Die Gebäude waren kurz vorher versichert. — Die Provinzial-Feuer-Sozietätsdirektion hat auf die Ermittelung des Anstifters des Brandes der Scheune des Gastwirthes Herrn Reinert in Louisenfelde eine Prämie von 200 Mk. ausgesetzt. — Der hiesige Postvorsteher Herr Schwemin tritt vom 1. April d. J. ab in den Ruhestand.

× **Schlochau,** 20. Januar. Das dem Herrn Löwe-Berlin gehörige, im hiesigen Kreise in der Nähe unserer Stadt belegene große Rittergut Woltersdorf — 5000 Morgen groß und 3000 Morgen unterm Pflug — ist für den Preis von 270,000 Mk. in den Besitz des Herrn Reckow aus Dt. Krone übergegangen. — Des Weitern ist das in unserem Kreise belegene Gut Prechlauermühl von den Erben des früheren Besitzers Falkenberg für 400 000 Mk. an Herrn Jaffe in Posen verkauft worden.

Flatow, 19. Januar. Zur Förderung des Deutschthums in den polnischen Theilen unseres Kreises hat die Regierung die Einrichtung von Schülerbibliotheken auf dem Lande angeordnet. Der hiesige Kreisschul-Inspektor hat die nöthigen Jugendschriften bereits erhalten und wird dieselben demnächst an die Lehrer derjenigen Schulen, die solche Bibliotheken erhalten sollen, abgeben. — Auch von unserer Stadt läßt sich die Kunde verbreiten, daß die Bewohner derselben 500 pCt. der Klassen- resp. klassifizirten Einkommensteuer als Kommunalsteuer zu zahlen haben und daß wir hierin der Stadt Tuchel ebenbürtig sind. (D.Z.)

Stargard i.P., 20. Januar. In der Provinz Pommern ist vor Kurzem ein erleuchteter ostpreußischer Bauer, Namens Kukat erschienen, um religiöse Vorträge zu halten. Besonderen Zuspruch hat dieser sonderbare Heilige in der Greifenhagener Gegend gefunden, wo er an zwei Abenden sich hören ließ und jedesmal einen vollen Saal hatte. Allerdings waren es nicht lauter Gläubige, die erschienen waren, sondern auch viele Neugierige waren gekommen. In der ersten Zeit waren diese Vortrage frei, das letzte Mal aber ließ Apostel Kukat Eintrittsgeld erheben, wobei er gute Geschäfte machte. Auf die Inszenirung versteht er sich nicht schlecht; zur Erzielung eines möglichst starken Effekts hat er sich mit einem Kreise ländlicher Anhänger und Gehilfen umgeben, von denen in plärrender, breiter Weise die Gesänge vorgesprochen werden. Auch eine büßende Magdalena in Gestalt einer üppigen Wittwe, die ganz von dem Geiste des Sprechers überkommen war, fehlte nicht.

Königsberg, 20. Januar. Zu der 100jährigen Jubiläumsfeier der hiesigen ostpreußischen Landschaft am 16. Februar d. Js. sind 500 Einladungen ergangen, von denen die ersten an den Prinzen Wilhelm, den Reichskanzler und die Minister Dr. Lucius und v. Puttkamer gerichtet waren. In Bezug auf die Annahme der Einladungen ist bis jetzt nichts bekannt geworden. Acht Tage vor der Jubelfeier wird sich der Herr General-Landschaftsdirektor nach Berlin zu dem Kaiser begeben und demselben die von der Landschaft beschlossene Adresse überreichen. Das Fest wird im großen Saale der hiesigen Börse stattfinden. (K. H. Z.)

Königsberg, 20. Januar. Die Generalversammlung des Ostpreußischen Zweigverbandes deutscher Müller beschloß, nach einem Bericht der „Hart. Ztg.“, in Verbindung mit anderen Zweigverbänden, vornehmlich mit dem in erster Reihe vorgehenden Zweigverbande Posen, eine Massenpetition um Einführung des Kleiezolls an den Reichstag zu erlassen, ferner sich an die Gewerbekammer mit der Bitte zu wenden, schleunigst an die königliche Staatsregierung Anträge dahin zu stellen, daß sie auf Kleie einen Zoll von 1 M. pro Doppelzentner lege und ein Denaturirungsverfahren für dieselbe einführe. Durch dieses Verfahren soll die Einführung zu mehlreicher Kleie vermieden werden. Desgleichen wurde beschlossen, wegen Erhöhung der Mehlzölle beim Reichstage vorstellig zu werden, die an das Abgeordneten-Haus gerichtete Petition um Frachtermäßigung für Getreide und Mühlenfabrikate nach dem Westen zu unterstützen.

Bromberg, 20. Januar. Gestern ereignete sich in dem benachbarten Adlershorst eiu beklagenswerther Unglücksfall. Die Frau eines dortigen Einwohners, des Fischers M., schloß beim Verlassen ihrer Wohnung ihre fünfjährige Tochter in derselben ein. Das Kind kam dem Feuer im Ofen mit dem Kleid zu nahe, das letztere fing Feuer und bald stand das ganze Kind in Flammen. Als Nachbarsleute auf die Hülferufe des Kindes herbeigekommen waren und die Thüre gewaltsam geöffnet hatten, bot sich ihnen ein schrecklicher Anblick dar. Die Kleider waren dem Kinde am Leibe vollständig verbrannt und das Kind über und über mit Brandwunden bedeckt. Nach kurzer Zeit ist das Mädchen den Qualen erlegen. (O. P.)

Posen, 20. Januar. Auf das Telegramm, welches der Magistrat und die Stadtverordneten der Provinzial-Hauptstadt Posen am 11. d. M. an das Hofmarschallamt Seiner Kaiserlichen und Königlichen Hoheit des Kronprinzen nach San Remo abgesandt haben, ist gestern folgende telegraphische Antwort hier eingetroffen: „Magistrat Posen. Seine Kaiserliche Hoheit der Kronprinz hat mich beauftragt, dem Magistrat höchstseinen besten Dank für die freundliche Theilnahme ergebenst zu übermitteln. v. Kessel, Major und Adjutant.“ (P. Z.)

Czempin, 20. Januar. Einem hiesigen Schankwirth wurde vor einigen Tagen ein Mädchen geboren, welches, da es kaum lebensfähig erschien, sofort getauft wurde und dabei den Namen Jadwiga erhielt. Einige Stunden nach vollzogener Taufe wurde jedoch festgestellt, daß das vermeintliche Mädchen ein Knabe war. Der Taufakt wurde in Folge dessen nochmals vorgenommen und der Täufling führt nunmehr den Namen Roman. (Pos. Ztg.)

Lokales.

Thorn, den 21. Januar.

— [Den Gewerbekammern der östlichen Provinzen] sind u. A. folgende Fragen vorgelegt worden: Empfiehlt sich eine Einschränkung der öffentlichen Lustbarkeiten und durch welche Mittel? Ist eine stärkere Heranziehung der Großindustrie zu den Kommunallasten, insbesondere zu den Wegebaulasten, gerechtfertigt? Ist eine Brodtaxe in dem Sinne einzuführen, daß die Bäcker verpflichtet werden, Brod nach festem Gewicht zu verkaufen?

— [Zur Knabenhandarbeitsfrage] wird uns mit Bezug darauf, daß der Handarbeitsunterricht noch nicht obligatorisch geworden, von kompetenter Seite Folgendes geschrieben: Es sei mir gestattet, kurz die Gründe anzugeben, welche es wünschenswerth erscheinen lassen, daß den qu. Bestrebungen der Charakter der freien Entwickelung gewahrt bleibe. Es seien nur diese angeführt: Eine behördliche Anordnung auf obligatorische Einführung des Handarbeitsunterrichts für Knaben würde auf erhebliche und zum Theil unüberwindliche Schwierigkeiten stoßen; es fehlt im heutigen Schulrahmen die hierfür erforderliche

---

beigefügte Siegel des Rechtsanwalts und Notars Doktor Paul Harras.“

Folgen Unterschriften:

Rudolf Springer.

Franz Springer. Dr. Paul Harras.““

„Wie Sie sehen, hat sich Herr Rudolf Springer dieser ersten und durchaus billigen Bedingung anstandslos gefügt. Ihr Oheim war großmüthig genug, ihm außerdem die Summe, welche in dem Schreibtisch enthalten gewesen war, zu belassen und keinerlei Ersatzansprüche wegen der recht erheblichen Veruntreuungen, deren Entdeckung die ganze Katastrophe herbeigeführt hatte, zu erheben. Er knüpfte daran nur den Wunsch, daß Rudolf die Stadt baldmöglichst verlassen möge, wenn er ihm auch das brüderliche Versprechen gab, daß er ihn einst, nachdem der schmerzliche Eindruck der düsteren Ereignisse einigermaßen verwischt sei, mit offenen Armen wieder aufnehmen werde. Rudolf erklärte, daß er selbst schon vor des Vaters Tode fest entschlossen gewesen sei, sich nach Amerika zu wenden, und daß er die nachsichtige Güte seines Bruders mit innigem Dank anerkenne. Auch war er verständig genug, auf meinen Vorschlag hin den Pflichttheil von fünfzehntausend Thalern nicht gleich mit auf die Reise zu nehmen, sondern diese Summe vorläufig in der Obhut seines Bruders zu belassen, der ihm versprach, jede Verfügung, die er darüber treffen würde, getreulich auszuführen. — Wenn also Ihr Vater — und ich muß Sie bitten, mein Fräulein, auf diese meine Erklärung ganz besonders Gewicht zu legen! — wenn also Ihr Vater Ihnen gegenüber jemals von einem Kapital gesprochen haben sollte, das sein Bruder für ihn in Verwahrung genommen habe, so konnte sich das nur auf jene fünfzehntausend Thaler beziehen. Können Sie sich vielleicht einer derartigen Aeußerung oder Andeutung entsinnen?“

Helene schüttelte auf die mit besonderem Nachdruck gestellte Frage verneinend den Kopf. Sie mußte zwar der verheißungsvollen Worte ihres armen Vaters von den Reichthümern, welche der Onkel Franz für sie aufbewahre, gedenken, aber sie erinnerte sich gleichzeitig der häßlichen Bemerkungen, welche der Letztere an ihre Erwähnung dieser Aeußerung geknüpft, und so zog sie es nach allem, was sie eben vernommen hatte, vor, davon zu schweigen. Der Rechtsanwalt schien damit ganz wohl zufrieden zu sein und seine Erzählung überhaupt in ihren wesentlichen Punkten als beendet anzusehen, denn er sprach mit einer gewissen Hast und Eilfertigkeit weiter:

„Schon eine Stunde nach Beendigung unserer geheimen Konferenz saß Ihr Vater auf der Eisenbahn nach derselbe Hafenstadt H., vor deren Thoren Sie ihn jetzt, sechsundzwanzig Jahre später, in die kühle Erde senken mußten. Es sollte ihm nicht vergönnt sein, seinen Geburtsort wiederzusehen. Als sich die obrigkeitlichen Personen zur Aufnahme des Nachlasses einfanden, war zwar das Testament des Herrn Bernhard Springer verschwunden; da ich aber auf meinen Amtseid erklären konnte, dasselbe unmittelbar vor der Erkrankung des Erblassers in dem angedeuteten Sinne aufgenommen zu haben, und da die Echtheit der Verzichtleistung des ältesten Sohnes keinem Zweifel unterliegen konnte, so wurde Ihr Onkel Franz gerichtsseitig zum Universalerben des ganzen Nachlasses erklärt und ohne Verzug in den Genuß desselben eingesetzt.

(Fortsetzung folgt.)

etwa 4 Stunden wöchentlich betragende Zeit; dann bedarf der Lehrgegenstand noch der Anpassung an die ländlichen Verhältnisse, sowie an die jüngeren Altersklassen vom 6. bis 11. Lebensjahre; die Unterrichtsmethode muß auf dem Erfahrungswege noch weiter durchgebildet werden; fast nirgends sind die nothwendigen Räumlichkeiten für die Knaben-Werkstätten vorhanden, und allerorts würde es auch an dem nothwendigen Lehrerpersonal fehlen. Nicht minder wären die Kosten, welche den Schulunterhaltungspflichtigen auferlegt würden, sehr erhebliche. Bei einer freien und allmählichen Entwickelung vermindern sich diese Schwierigkeiten oder werden zum Theil nicht empfunden. Nebenbei sei noch bemerkt, daß in der That die Unterstützung der Behörden fast nirgends versagt worden ist, wo Schülerwerkstätten ins Leben gerufen wurden. Die Unterrichtsministerien in Preußen und Sachsen haben den Bestrebungen schon vielfach materielle Beihilfe gewährt. (Als neulich der Herr Kultusminister Goßler in unserem Kinderheim den Handarbeitsunterricht für Knaben vorfand, drückte er sich beifällig darüber aus.) Andere deutsche Unterrichtsverwaltungen, wie in Elsaß-Lothringen, Württemberg, Baden, Sachsen-Weimar, Gotha, Rudolstadt u. a. stehen der Sache wohlwollend gegenüber. Der Großherzoglich Badensche Oberschulrath, die Schuldeputation in Köln a. Rh., die Schuldirektion in Colmar i. Els., der Kreis-Ausschuß zu Beuthen in O.-Schl., die Magistrate in Thorn, Brandenburg a. H., Osnabrück, Beuthen i. O.-S., Coburg, Rudolstadt, Colmar i. E., eine Anzahl von ersten und zweiten Bürgermeistern, Stadt- und Schulräthen und andere mit dem Unterrichtswesen mehr oder minder in Verbindung stehende Behörden und Personen sind unmittelbare Mitglieder des deutschen Vereins für Knabenhandarbeit.

— [Es war also nicht so schlimm.] Daß das Ausknobeln der Zeche als Hazardspiel vom Reichsgericht bezeichnet worden sei, wurde jüngst von uns mitgetheilt. Jetzt erklärt das „Gasthaus", daß nach den an Ort und Stelle eingezogenen Erkundigungen die Sache wesentlich anders liegt. Darnach haben die betheiligten Personen sich nicht auf das Ausknobeln der Zeche beschränkt, sondern jedes Mal noch Geldeinsätze von mindestens 10 Pfennigen gemacht. Hierbei kam es zu Streitigkeiten, welche mit einer Schlägerei endeten. Die Mißhandelten denunzirten wegen Körperverletzung, und hierdurch kam auch das vorhergegangene Spiel zur Kenntniß der Behörde. Der Gastwirth soll schon zweimal wegen Duldung von Glücksspielen vorbestraft worden sein, und hieraus erklärt es sich, daß das Knobeln wegen der in die Zechen hineingebrachten kleinen Geldsätze als Hazardspiel angesehen und das verurtheilende Erkenntniß der Vorinstanz bestätigt wurde.

— [Steuer-Einschätzung.] Nach einer dem Abgeordnetenhause von der Regierung vorgelegten Nachweisung des Ergebnisses der Einschätzung zur Klassen- und klassifizirten Einkommensteuer im Etatsjahre 1887/88 unterliegen im Regierungsbezirk Marienwerder von 815 388 Seelen nur 10 453 oder 1,28 Proz. der klassifizirten und 104 602 oder 12,83 Proz. der faktisch zur Erhebung kommenden Klassensteuer. Zu den beiden steuerfreien Stufen sind 38,77 Proz., wegen zu geringen Einkommens frei 47,12 Prozent. Faktisch veranlagt sind zur Klassensteuer im Bezirk Marienwerder 22 751, zur klassifizirten Einkommensteuer im Bezirk Marienwerder 2845. Der reichste Mann Ost- und Westpreußens soll im Königsberger Regierungsbezirk wohnen, er ist auf 630 000 Mk. Jahreseinkommen geschätzt; der nächstreichste im Bezirk Danzig, er ist aber nur auf 360 000—420 000 Mk. Jahreseinkommen geschätzt. Der Marienwerderer Bezirk hat zwei Leute, die auf circa 160 000 resp. 200 000 Mk. Einkommen geschätzt und seine „Meistbesitzenden" sind. Sie alle werden freilich weit überragt von den Berliner Millionenmännern und auch diese übersteigen an Hochschätzung der Steuer-Kommissionen noch Rothschild in Frankfurt a. M. (ca. 4 Millionen Mark Jahres-Einkommen) und Krupp in Essen (über 5 Mill. Mark Jahres-Einkommen). Der reichste Westpreuße figurirt in Stufe 34, der reichste Ostpreuße in Stufe 38, der reichste Berliner schon in Stufe 69. Fünfundzwanzig Stufen über ihm steht Rothschild (94. Stufe), noch 21 Stufen über diesem Krupp, der allein an klassifizirter Einkommensteuer jährlich die Kleinigkeit von 156 600 Mk. zu zahlen hat, während Rothschild mit 118 800 Mk. abkommt.

— [Domänenverpachtung.] In Westpreußen sind im letztverflossenen Wirthschaftsjahre zwei Domänen zur Neuverpachtung gelangt, welche beide dabei Minder-Erträge ergaben. Im Danziger Bezirk brachte die Domäne Bresin (Kreis Neustadt), 396 Hektar, bisher 10 543 Mk., jetzt nur 7530 Mk.; im Marienwerderer Bezirk die Domäne Pusta-Dombrowken (Kreis Strasburg), 448 Hektar, bisher 9072 M., jetzt 7040 Mk. Im Gumbinner Bezirk brachten beide neu verpachteten Domänen Mehr-Erträge, im Königsberger Bezirk sämmtliche drei Neuverpachtungen Minder-Erträge.

— [Die Aufnahme des Pferde- ꝛc. Bestandes] zum Zweck der Festsetzung des Beitrages behufs Entschädigung an Besitzer, deren Pferde der Rotzkrankheit u. s. w. erlegen sind, hat ergeben, daß in unserem Ort 509 Pferde — ausschließlich der Pferde der Offiziere und der zu Militärzwecken dauernd verwendeten — vorhanden sind.

— [Sinfonie-Konzerte.] Herr Kapellmeister Friedemann hat sich auf vielseitigen Wunsch entschlossen, in dieser Saison noch 3 Sinfonie-Konzerte zu geben. Uns liegt ein Auszug der Musikpiecen vor, die in diesen Konzerten vorgetragen werden sollen. Wir finden darunter die hervorragendsten Werke der bedeutendsten Meister. — Die Abonnementsliste liegt in der Buchhandlnng des Herrn E. F. Schwartz aus, worauf wir unser kunstsinniges Publikum noch besonders aufmerksam machen.

— [Konzerte.] Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß der Hof- u. Kammervirtuose Herr Professor Dr. Remy, der Künstler auf der „Schwanenharfe", im Verein mit der Kapelle des 21. Inf.-Regts. morgen, Sonntag, im Viktoriasaale 2 Konzerte veranstaltet. — Herrn Dr. R. geht ein so vorzüglicher Ruf voraus, daß unserer Ansicht nach bei jedem Konzert der Konzertsaal gefüllt sein wird.

— [Turnverein.] In der gestern stattgefundenen Generalversammlung wurde Herr Professor Böthke zum Vorsitzenden, Herr Kraut zum Turnwart, Herr Löwenson zum Kassenwart und Herr Drawert zum Schriftwart wieder- und Herr Heinrici zum stellvertretenden Turnwart neugewählt. Ueber die weiteren Verhandlungen behalten wir uns Bericht vor.

— [Stenographie.] Nachdem die Ergebnisse der Zählung in der Stolzeschen und Gabelsbergerschen Schule für das Jahr 1887 einen vollständigen Abschluß erfahren haben, beziffert sich die Anzahl der Vereine Stolze auf 365 mit 8527 Mitgliedern und der Vereine Gabelsberg auf 617 mit 16 210 Mitgliedern. Davon entfallen auf Deutschland 318 Vereine der Stolzeschen Schule mit 7238 Mitgliedern und 486 Vereine der Gabelsbergerschen Schule mit 11 785 Mitgliedern. Während in Norddeutschland und der Schweiz das System Stolze vorherrschend ist, blüht in Süddeutschland das System Gabelsberger.

— [Harmonie.] Dieser Verein feiert am 1. Februar d. J. im Schützenhause sein zweites diesjähriges Vergnügen. Der Vorstand ist unermüdlich, den Mitgliedern und eingeladenen Gästen möglichst viele Ueberraschungen zu bieten und auch diesmal sollen die geplanten Arrangements vorzügliche sein.

— [Bericht über die Fleischbeschau im Schlachthause in Thorn während des Halbjahres April-September 1887.] In der Zeit vom 1. April bis ultimo September sind in dem Schlachthause 518 Stiere, 200 Ochsen, 916 Kühe, 2843 Kälber, 4244 Schafe, 3764 Schweine und 17 Ziegen geschlachtet, im Ganzen 12 502 Thiere. Von auswärts ausgeschlachtet zur Untersuchung eingeführt sind 211 Großvieh, 916 Kleinvieh und 801 Schweine. Davon sind zur menschlichen Nahrung ungeeignet befunden und zurückgewiesen: Ganze Thiere: Wegen Tuberculose 6 Rinder, wegen Darmentzündung 1 Rind, wegen Rothlauf 2 Schweine, wegen Trichinen 15 Schweine, wegen Finnen 30 Schweine, wegen eingetretener Fäulniß 3 Kälber und 2 Schafe (alle 5 Thiere von auswärts ausgeschlachtet zur Untersuchung eingeführt), wegen ekelhafter Beschaffenheit 2 Schafe, Summa 61 Thiere. Die Tuberculose ist bei Rindern 74 mal vorgekommen und hat zur Zurückweisung von 6 ganzen Thieren und 100 einzelnen Theilen geführt; bei Schweinen ist diese Krankheit 12 mal vorgekommen und machte die Zurückweisung von 18 einzelnen Theilen erforderlich. Der Rothlauf ist bei drei Schweinen vorgekommen, eins davon konnte nach Entfernung der affizirten Theile zum eigenen Hausverbrauch verwendet werden, zwei Schweine kamen zur technischen Ausnutzung. Wegen hochgradiger Magerkeit sind 1 Rind und 11 Kälber den Vorbesitzern zur eigenen Verwendung zurückgegeben. Einzelne Organe und Theile sind wegen folgender Krankheiten resp. krankhafter Veränderungen zurückgewiesen: Wegen Abscessen 46 Rinderlungen, 10 Rinderlebern, 4 Schweinelungen, 2 Schweinelebern, 1 Kalbslunge, 1 Kalbsleber, 14 Schaflungen; wegen Ecchinococcen: 44 Rinderlungen, 9 Rinderlebern, 24 Schweinelungen, 34 Schweinelebern, 213 Schaflungen, 19 Schaflebern; wegen Leberegel: 35 Rinder-, 86 Schaflebern und 1 Ziegenleber; wegen veralteter Entzündungszustände, Verhärtung ꝛc.: 4 Rinderlungen, 19 Rinderlebern, 27 Schweinelungen, 9 Schweinelebern, 9 Kälberlungen, 2 Kälberlebern, 7 Schaflungen, 3 Schaflebern; wegen Oedem 26 Schweinelungen; wegen käsiger Pneumonie 3 Schweinelungen; wegen Aufblasen: 2 Rinderlungen; wegen Fadenwürmern: 28 Schweinelungen; wegen blutiger Beschaffenheit in Folge von Stößen, Schlägen oder Beschädigungen: 55 Kilogr. Rind- und 4 Kilogr. Schweinefleisch. Außerdem sind 32 größere, beinahe völlig ausgetragene, ungeborene Kälber beseitigt.

— [Polizeiliches.] Verhaftet sind 7 Personen. — Eine auf der Mocker wohnende Arbeiterfrau entwendete von einem in der Kulmerstraße ohne Aufsicht stehenden Wagen einen Sack mit Kolonialwaaren. Der Besitzer, ein Gastwirth aus Tauer, hatte sich auf kurze Zeit in ein Geschäftslokal begeben und den Wagen unbeaufsichtigt stehen gelassen. Die Diebin wurde bald ermittelt und ihr das Entwendete abgenommen. Ihre Bestrafung ist in die Wege geleitet.

— [Von der Weichsel.] Heutiger Wasserstand 0,66 Mtr. — Lage unverändert.

Preußische Klassenlotterie.

(Ohne Gewähr.)

Berlin, 20. Januar 1888.

Bei der heute angefangenen Ziehung der 4. Klasse 177. Königlich preußischer Klassenlotterie fielen in der Vormittags-Ziehung:

1 Gewinn von 15 000 Mk. auf Nr. 564.
1 Gewinn von 10 000 Mk. auf Nr. 135 550
1 Gewinn von 5000 Mk. auf Nr. 140 889.

38 Gewinne von 3000 Mk. auf Nr. 3571 4814 4885 7408 16 506 17 495 31 986 51 568 54 156 55 808 58 625 60 505 66 493 70 945 72 971 75 324 90 388 91 493 94 602 98 919 109 665 109 920 110 726 113 744 117 293 117 649 122 253 125 192 127 234 134 663 148 439 153 391 155 139 166 538 168 033 181 694 187 012 189 728.

30 Gewinne von 1500 Mk. auf Nr. 6767 29 666 36 544 53 890 70 339 81 226 89 987 103 994 104 637 110 413 110 503 116 581 122 617 134 359 142 187 144 042 144 315 144 431 147 772 165 168 165 721 168 188 173 780 175 621 175 982 178 633 179 129 181 763 182 446 189 317.

30 Gewinne von 500 Mk. auf Nr. 2723 3219 4066 13 786 22 403 27 370 30 825 30 887 36 169 37 440 43 140 52 284 62 682 65 607 71 742 83 945 104 668 122 296 126 105 133 248 142 150 150 136 160 104 166 473 179 530 179 883 180 805 181 254 182 261 185 270.

Telegraphische Börsen-Depesche.

Berlin, 21. Januar.

Fonds: fest.			20. Jan.
Russische Banknoten		176,60	176,50
Warschau 8 Tage		175,80	175,95
Pr. 4% Consols		107,10	107,10
Polnische Pfandbriefe 5%		54,30	54,30
do. Liquid. Pfandbriefe		49,50	49,30
Westpr. Pfandbr. 3½% neul. II.		98,90	98,90
Credit-Aktien per 100 Gulden		139,90	139,10
Oesterr. Banknoten		160,55	160,65
Diskonto-Comm.-Antheile		192,00	191,00
Weizen: gelb	April-Mai	167,70	168,70
	Mai-Juni	170,20	171,20
	Loco in New-York	91 c.	91 c.
Roggen:	loco	118,00	119,00
	Januar-Februar	fehlt	fehlt
	April-Mai	123,70	123,70
	Mai-Juni	125,70	125,70
Rüböl:	April-Mai	47,50	47,60
	Mai-Juni	47,50	47,80
Spiritus:	loco versteuert	fehlt	99,00
	do. mit 70 M. Steuer	32,00	32,10
	do. mit 50 M. do.	50,10	50,00
	April-Mai versteuert	100,20	100,20

Wechsel-Diskont 3%; Lombard-Zinsfuß für deutsche Staats-Anl. 3½%, für andere Effekten 4%.

Spiritus-Depesche.

Königsberg, 21. Januar.
(v. Portatius u. Grothe.)
Unverändert.

Loco cont. 50er —,— Bf.,	50,00 Gd.	—,—	bez.
„ nicht conting. 70er	30,50 „	—,—	„
Januar	49,75 „	—,—	„
„	30,50 „	—,—	„

Danziger Börse.

Amtliche Notirungen am 20. Januar.

Weizen. Inländischer schwerer Verkauf bei theilweise billigeren Preisen. Auch für Transit fehlte Kauflust, Preise zu Gunsten der Käufer. Bezahlt wurde für inländischen bunt 123/4 Pfd. 146 M., hochbunt 129 Pfd. 154 M., 130 Pfd. und 132/3 Pfd. 157 M., Sommer- 128 Pfd. 152 M., 136 Pfd. 156 M., polnischer Transit bunt 123 Pfd. 119, 121 M., gutbunt 131 Pfd. 127 M., russischer Transit ausgewachsen 106 Pfd. 85 M.

Roggen. Inländischer ohne Angebot, Transit unverändert Bezahlt für polnischen Transit 124 Pfd. 73 M., für russischen Transit 124 Pfd. 72½ M., 115 Pfd. 71 M. Alles per 120 Pfd. per Tonne.

Rohzucker geschäftslos, Basis 88° Rendement incl. Sack franko Neufahrwasser 23,20 M. nom. per 50 Kilogr.

Getreide-Bericht der Handelskammer für Kreis Thorn.

Thorn, den 21. Januar 1888.

Wetter: Thauwetter.
Weizen matt, 128/9 Pfd. hell 148 Mk., 130 Pfd. hell 149 Mk., 131 Pfd. hell 150 Mk.
Roggen unverändert, 119 Pfd. 97/8 Mk., 122/3 Pfd. 102 Mk.
Erbsen, feine Viktoria 132—135 Mk., Futterw. 96—98 Mk., Mittelw. 100—102 Mk.
Hafer, 87—96 Mk.

Telegraphische Depeschen der „Thorner Ostdeutschen Zeitung".

London, 21. Jan. Die „Times" läßt sich aus Sofia unterm 20. Jan. telegraphiren, das Personal des österreichischen Generalkonsulats ist plötzlich nach Wien zurückberufen und am Donnerstag abgereist.

Petersburg, 21. Jan. Der Gerichtshof verurtheilte den Redakteur der „Nowoje Wremja" (Feodoroff) wegen Verläumdung Villaumes, des preußischen Militärbevollmächtigten, zu 150 Rubel und sechs Wochen Arrest auf der Hauptwache.

Wien, 21. Jan. Die „Timesmeldung" aus Sofia von der Abberufung des Personals des österreichischen Generalkonsuls ist unrichtig und wahrscheinlich darauf zurückzuführen, daß der Generalkonsul den seit drei Monaten bewilligten Urlaub in den letzten Tagen angetreten hat.

Feste Preise. · Baar-System.

Inventur-Ausverkauf

von

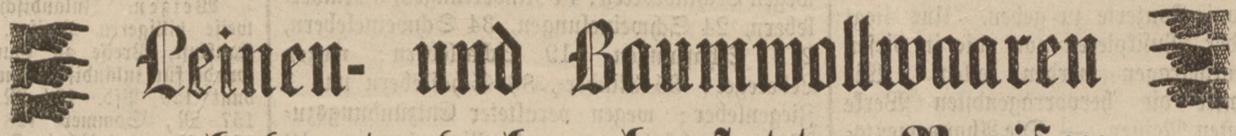
Adolph Bluhm, Thorn.

Nach beendeter Inventur habe sämmtliche Artikel meines enorm großen Lagers **bedeutend im Preise herabgesetzt**, und bietet sich hierdurch Gelegenheit, billiger als je einzukaufen.

Ganz besonders mache auf einen Posten

schwarze u. couleurte Seidenstoffe

aufmerksam, bei welchen ich jede Garantie der Haltbarkeit übernehme.
Gleichzeitig empfehle ich mein großes Lager



Leinen- und Baumwollwaaren

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Den Restbestand meines **Damen-Confektions-Lagers** verkaufe, um damit zu räumen, **25 % unter Selbstkostenpreis.**

Kleiderstoff-Reste

für die Hälfte des bisherigen Preises.

ADOLPH BLUHM,

THORN.

Baar-System. · Feste Preise.

Danksagung.

Für die uns bei dem Begräbnisse unserer einzigen geliebten Tochter **Johanna** bewiesenen großen Theilnahme sprechen wir hiermit allen Freunden und Bekannten unseren tiefgefühltesten Dank aus.

Auch danken wir dem Herrn Pfarrer **Rhode** für seine ergreifenden, tröstenden Worte am Grabe; sie haben unsere vom Schmerz gebeugten Herzen aufgerichtet zu Gott, und werden uns unvergeßlich bleiben.

Gremboczyn, den 20. Januar 1888.

August und **Marie Witt.**

Danksagung.

Für die bei der Beerdigung meiner lieben Frau bewiesene Theilnahme sage ich Allen meinen tiefgefühlten Dank.

G. Palm.

Heute entschlief sanft nach schwerem Leiden unsere innigst geliebte Tochter

Magdalene Hoeff

im 19. Lebensjahre.

Thorn, den 21. Januar 1888.

Die trauernden Eltern und Geschwister.

Die Beerdigung findet Dienstag, Nachmittag 3 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Sehr gut erhaltener feiner **Wiener Flügel** wegen Umzug zu verkaufen. Näheres im Geschäft des Herrn **J. G. Adolph.**

Bekanntmachung.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns **A. Dobrzynski** zu **Thorn** ist am **21. Januar 1888, Mittags 12 Uhr** das Konkursverfahren eröffnet.

Verwalter Kaufmann **Fehlauer** hier.

Offener Arrest mit Anzeigefrist bis

20. Februar 1888.

Anmeldefrist bis zum

13. März 1888.

Erste Gläubigerversammlung am

18. Februar 1888,

Vormittags 10 Uhr,

und allgemeiner Prüfungstermin am

24. März 1888,

Vormittags 10 Uhr,

vor dem Königlichen Amtsgericht hierselbst, Terminszimmer Nr. 4.

Thorn, den 21. Januar 1888.

Zurkalowski,

Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Mein Grundstück

Gr. Mocker 99, mit Gärtnerei, bin ich Willens zu verkaufen oder zu verpachten.

Joh. Schröder, Mocker.

Wegen Umbau meines Hauses und Vergrösserung der Geschäftslokalitäten eröffne ich, um Platz zu gewinnen, einen

Ausverkauf

meines

Möbel-, Spiegel- u. Polsterwaarenlagers

zu **bedeutend** ermässigten Preisen.

Aeltere Façons u. einzelne zurückgesetzte Gegenstände unter dem Kostenpreis.

Brückenstr. 12. **W. Berg.** Brückenstr. 12.

Daselbst sind ein sehr gut erhaltenes **Klavier** (**Gebauer**'scher Stutzflügel) und **2 Gaskronen,** 3armig, billig zu verkaufen.

Elegante Ballschuhe empfiehlt **Johann Wittkowski (Hemplers Hotel).**

2 Malerlehrlinge nimmt an **W. Steinbrecher,** Maler, Tuchmacherstr. 149.

Täglich **frische Pfannkuchen** zu haben bei **W. Rosenthal.**

Häcksel v. gut. Richtstroh empfiehlt à Ctr. 2,50 Mk d. Dampfschneidemühle v. **A. Majewski.**

Heute

Victoria-Saal.

Zwei Concerte

auf der „Schwanen-Harfe“

des Königl. Baierisch. Hof- und Kammer-Virtuosen aus München

Dr. Remy

unter Mitwirkung der ganzen Kapelle des 4. Pomm. Inftr.-Reg. Nr. 21 und der persönl. Leitung ihres Dirigenten, Herrn Musikdir. **Müller.**

Anfang des I. Concerts

4 Uhr, Ende $6^1/_2$ Uhr.

Anfang des II. Concerts

$7^1/_2$ Uhr, Ende 10 Uhr.

Entree im Vorverkauf in den Cigarren-Handlungen der Herren **M. Lorenz** und **F. Duszynski,** Breitestrasse

50 Pfg.

An der Kasse **60** Pfennig.

Keine festen Plätze.

Passe-partouts der Militär-Kapelle haben **keine** Giltigkeit.

Der Saal ist gut geheizt.

Schützenhaus-Saal.

Sonntag, d. 22. Januar 1888:

Streich-Concert

der Kapelle des 8. Pomm. Inf.-Reg. Nr. 61.

Anfang 8 Uhr. Entree 30 Pfg.

F. Friedemann, Kapellmeister.

SANITÄTS-  KOLONNE.



Im Goldenen Löwen Mocker.

Sonntag, den 22. d. M.:

Großer Maskenball.

Entree nur 10 Pfg.

F. Kadatz.

Mocker. Wiener Café.

Sonntag, den 22. Januar 1888:

Grosser Volks-Maskenball

verbunden mit **vielen Belustigungen.**

Alles Uebrige die Anschlagzettel.

Das Comité.

Charlottenburg (Station Thiergarten) **Salzufer 4.**

Großes Lager von

Luxuswagen

der Wagen-Bau-Anstalt

Ed. Kühlstein,

Hoflieferant Sr. Majestät des Kaisers und Königs.
Hoflieferant Sr. Kais. u. Königl. Hoheit des Kronprinzen.

Berlin: Central-Hôtel.

Eingang Georgenstraße, gegenüber der Stadtbahn.
Fernsprech-Anschluß Nr. 63 und direkte Verbindung.

Möbel-, Spiegel- u. Polsterwaaren-Lager

von

Adolph W. Cohn,

Thorn, Coppernicusstraße 187,

empfiehlt **nur reelle Möbel** zu **sehr billigen festen Preisen.**

TIVOLI.

Heute Sonntag: frische Pfannkuchen.

Mein Knecht **Gustav Flemke** hat am 15. Januar heimlich den Dienst verlassen. Ich warne hiermit Jeden, denselben in Arbeit oder Dienst zu nehmen.

Besitzer **J. Thiel** in **Stewken.**

Kirchliche Nachrichten.

Es predigen:

In der neustädt. evang. Kirche.

3. Sonntag n. Epiph., den 22. Januar 1888.
Vorm. $9^1/_4$ Uhr: Herr Pfarrer Klebs.
Beichte und Abendmahl nach der Predigt. Derselbe.
Nachm. 5 Uhr: Herr Pfarrer Andrießen.
Vor- und Nachmittag: Kollekte für den Jerusalem-Verein.

Hierzu eine Beilage und ein illustrirtes Sonntagsblatt.

M. Berlowitz, Butterstraße 94. | **Herren-, Damen- u. Kinder-Confection.** | M. Berlowitz, Butterstraße 94.

Große Auswahl, sehr billige Preise.
Anfertigung nach Maass bei kleiner Erhöhung der Preise.

Für die Redaktion verantwortlich: Gustav Kaschade in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung (M. Schirmer) in Thorn.

Beilage zu Nr. 19 der „Thorner Ostdeutschen Zeitung.“

Sonntag, den 22. Januar 1888.

Der Vegetarismus.

Von B. Bungkat.

Die Frage, „was sollen wir essen, was sollen wir trinken“, ist in der allerneuesten Zeit wie der Gegenstand lebhafter Erörterung vieler Tagesblätter gewesen. Mit Recht! Die Magenfrage ist und bleibt die erste und wichtigste Volksfrage. Von der Art der Ernährung ist das Gedeihen des Volkes abhängig. Es liegt viel Wahres in dem Ausspruche Kants: „Der Mensch ist, was er ißt“, und unzweifelhaft richtig ist der Satz Friedrich des Großen: „Alle Kultur geht von dem Magen aus.“ Es besteht ein Unterschied zwischen einem Kannibalen der Südsee und einem Buddha Indiens. Es ist nicht gleichgültig, ob Fleisch allein oder Pflanze allein zur Nahrung gewählt wird, keineswegs gleichgültig, in welchem Verhältniß zu einander wir beide mischen. Wozu aber die Erörterung eines solchen Themas? so könnte man fragen. Ist die beste Lebensweise nicht längst bekannt und wird sie nicht überall befolgt? Sind die Gelehrten sich hierin nicht alle einig? Die Antwort hierauf giebt Virchow in der Abhandlung über Nahrungs- und Genußmittel. Dort heißt es auf der 7. Seite: In der That, es ist erstaunlich, daß nach so vielen Jahrtausenden weder die Erfahrung, noch die Wissenschaft mit dieser, wie man meinen sollte, ersten Frage der Menschen zum Abschluß gekommen ist.

Der Glaube, daß die Wissenschaft über den Menschen lauter abgeschlossene Akten hat, entbehrt jeden Haltes. Wie wäre es sonst nur möglich, daß beispielsweise heute einzig Karbol das Beste ist, was man auf Wunden zu legen hat, morgen im selben Falle ganz unumgänglich Jodoform dazu muß, dann wieder — so steht es jetzt — Quecksilbersublimat über Alles geht? Kaum hat sich dieser eingebürgert, tritt ein scharfer Beobachter auf und weist gewaltige Zerstörungen in den unteren Darmpartien nach (Virchow in der Berliner mediz. Gesellschaft, November 1887). Was wird nun übers Jahr als das Wahre gelten? Antipyrin oder Antifibrin? Champagner mit Cognak oder Wasser mit Citronensaft, wenn man Fieber hat? Wer sagt uns das? Gegen den Mißbrauch des Alkohols am Krankenbette erheben bereits ernste Forscher mit klangvollem Namen ihre warnende Stimme. Die Mittel tauchen wie Pilze aus der Erde und verschwinden auch so. Das macht es, warum vielfach von der verständigen Lebensweise mehr erwartet wird als von allen Mitteln zusammengenommen. Wie die Therapie sitzt auch die Physiologie, besonders die der Ernährung noch lange nicht so fest im Sattel, daß es für sie keine schwierigen Punkte mehr gäbe. Nur so ist es erklärlich, daß Doktor X. im Dorfe Y. immer noch drei Kreuze macht, wenn er einem Vegetarier begegnet, während der bekannteste Physiolog der Gegenwart unverblümt erklärt: „Das Fleisch ist kein so unentbehrliches Nahrungsmittel, wie man es jetzt so häufig ansieht“ (Virchow in Auerbachs Volkskalender), und an anderer Stelle zugesteht, der Vegetarismus könne sich auch noch die Zukunft erobern. (Virchow in einem Vortrag im Februar 1881.) Hieraus merkt man: auch bei der Wahl der Nahrungsmittel wird sich vor der Hand der gesunde Verstand und die eigene Prüfung nicht gut entbehren lassen.

Aus diesem Grunde sei hier der Artikel eines hiesigen Blattes über Vegetarismus einer wohlgemeinten Kritik unterzogen und die fleischlose Diät noch einmal auf Existenzberechtigung hin näher geprüft. Wir meinen: das läßt sich unbeschadet des Wohlbehagens am gebratenen Rindstück mit Zwiebelsauce machen. Die Ansicht anderer kennen und achten lernen, heißt noch lange nicht sich zu derselben bekehren. Man fürchte also nichts! Der erste Grund, den der Verfasser genannten Artikels gegen den Vegetarismus ins Feld führt, ist der: „Die Zähne des Menschen deuten auf gemischte Kost, denn der Mensch hat Schneidezähne, wenn auch nicht in so ausgebildeter Form, als die bloß von Fleisch lebenden Raubthiere.“ Ist dieser Grund stichhaltig? Nimmermehr! Schneidezähne nennt man bekanntlich die meißelartigen, vordersten im Kiefer, deren der Mensch oben 4 und unten 4 besitzt. Diese Zähne sind keineswegs bei den „Carnivoren“ ausgebildeter. Man greife nur Möpschen oder Miezchen und sehe einmal zu! Sie treten bei ihnen ganz unzweideutig gegen die übrigen zurück. Man übersieht sie fast vor dem Achtung gebietenden Eckzahn.

Schneidezähne deuten niemals auf Fleischnahrung. Jetzt giebts ja Hasenbraten. Herr Lampe kann uns darüber Aufklärung geben. Bei ihm spielen die Schneider eine ganz bedeutende Rolle! Sie ragen vor allen anderen hervor; dennoch hat er noch nie einen Jäger angenagt, selbst einen Sonntagsjäger nicht. Beim Biber sind sie so stark, daß er mit ihnen Bäume zu Falle bringt, ohne je Fleischgelüste gezeigt zu haben. Rind und Pferd führen sie auch. Damit ist demnach nichts anzufangen. Vielleicht sind Eckzähne gemeint? Die vermögen aber auch nichts gegen einen sattelfesten Vegetarier. Wohl sind sie bei Carnivoren die größten, doch auch reine Krautfresser führen sie. Der männliche Hirsch besitzt ganz ansehnliche Hauer, das Pferd hat sie, auch das Dromedar. Beim Nilpferd erreichen sie gar ein Gewicht von 4 bis 6 Kilogr., und doch ist die liebliche Lotosblume des Scheusals Nahrung. Die Zähne aber hinter den Hauern, das sind die für echte Carnivoren charakteristischen. Da hat der Hund z. B. oben 3, unten 4, in Lücken stehende, scharfkantige, sogen. Lückenzähne, worauf der dreizackige Reißzahn folgt.

Diese greifen scheerenartig übereinander. Das sind die richtigen! Wer die hat, der ist ohne Widerrede ein Carnivore, zu deutsch Fleischfresser, sogar Raubthier. Verleumder haben dem Menschen wohl schon manch liebes Mal die letztere Bezeichnung als Ehrentitel angehängt, das zweibeinige gar das größte Raubthier genannt. Die begehen — zoologisch gefaßt — ein unverzeihliches Unrecht. Wo sind die Lückenzähne? Wo ist der Reißzahn? Niemand hat sie aufzuweisen. Nein! Der Mensch ist kein Raubthier, kein Fleischesser von Profession, wenn er sich auch ab und zu einen Hammelbraten erlaubt. Da sind denn doch jedesmal Kartoffeln dabei und das ändert die Sache. Dann ist von reiner Fleischkost keine Rede mehr. Verfasser erwähnten Artikels ist sich dessen auch voll bewußt gewesen, darum spricht er nach der Geschichte mit den Schneidezähnen sogleich von der Aehnlichkeit mit dem Schweine. Dem müssen wir beipflichten. Die Aehnlichkeit ist viefach, aber auch allgemein nicht von der Hand zu weisen. Allein wir meinen, es giebt Thiere, denen ähneln wir alle ohne Ausnahme noch viel mehr. Wenn man die Stellung des Menschen in der Natur nun einmal untersuchen will, so ist doch nicht abzuleugnen — er reiht sich augenscheinlich den Anthropoiden (menschenähnlichen Affen) an. Hat man doch in der That die Gorillas wiederholt für eine schwarze, stumme Menschenrace gehalten und stimmen diese doch in der körperlichen Organisation aufs Haar mit dem Menschen überein. Deren Gebiß muß man sehen, wenn man Aehnlichkeiten sucht. Wir haben zwei Zahnfolgen, im Milchgebiß 4 Schneidezähne, 2 Eckzähne, 4 Backzähne, Gorilla auch, — wir bleibend: 4 Schneidezähne, 2 Eckzähne, 4 kleine und 6 große Backzähne in jedem Kiefer, ebenso Gorilla. Ja, man staune, wie selbst Kleinigkeiten stimmen. Im Oberkiefer sind bei uns die inneren Schneidezähne größer als die äußeren, im Unterkiefer ist es umgekehrt. Die Krone der oberen Mahlzähne zeigt 4 Höcker und eine Leiste querüber vom inneren vorderen zum äußern hintern Höcker; die Krone der unteren Mahlzähne hat 5 Höcker, 3 äußere, 2 innere. — Alles ebenso bei Gorilla. Es gehört eine gewisse fachmännische Verschlagenheit dazu, die unscheinbaren Unterschiede, wenn man von der verschiedenen Größe absieht, herauszufinden.

Was will da ein Schwein oder ein anderes Thier, es heiße wie es wolle, gegen diese ausgesprochene Uebereinstimmung!

Und wovon leben die Anthropoiden? Wovon lebt der starke Gorilla mit den beneidenswerthen Armknochen, die einen Flintenlauf zerbrechen, wie wir ein Stäbchen aus Holz? Ausschließlich von Früchten. Kokosnüsse sind des Orang Lieblingsspeise. Er bewältigt sie ohne Nußknacker. Die zwei Zoll dicke Schaale macht ihm beim Zerbeißen kein Kopfzerbrechen. In dem erwähnten Aufsatze ist übersehen worden, daß es nicht gleichgiltig ist, welche Art von Pflanzen die Nahrung bildet, daher wird dort auch die mittlere Länge des menschlichen Darmes als 2. Hauptgrund gegen den Vegetarismus aufgestellt. Heu, Gras und Stroh verlangen bei ihrem minimalen Nährgehalte allerdings Wiederkäuermagen und sehr langen Darm, um gut ausgenutzt zu werden; Fleisch und Knochen beanspruchen nur einen kurzen, Körner und Baumfrüchte einen mittleren. Den haben die Anthropoiden, den hat auch der Mensch. Es kann demnach keine Frage weiter sein, wohin er von Natur gehört. Weder carnivor ist er, noch omnivor oder herbivor, sondern allein frugivor. Das lehrt, wie der tüchtige Physiologe Prof. G. Bunge (der Vegetarismus, Berlin 1885 pag. 11) nachweist, auch die Zusammensetzung der Muttermilch. Die Milch der Carnivoren ist reich an Eiweiß und Fett, arm an Kohlehydraten; die Milch der Pflanzenfresser arm an Eiweiß und Fett, reich an Kohlehydraten; die Milch des omnivoren Schweines steht in der Mitte. Und die Muttermilch? „Aus den zuverlässigsten Analysen ergiebt sich, daß sie noch ärmer an Eiweiß und Fett und relativ reicher an Zucker (Kohlehydrat) ist als die Milch der pflanzenfressenden Thiere. (Bunge.)“ Sie hat, auch was den Kali-Gehalt betrifft, den Typus der Milch eines Pflanzenfressers am reinsten bewahrt. Die gemischte Nahrung hat bisher hierin nichts zu ändern vermocht. Wozu aber weitere Einzelheiten? „Der Mensch gleicht keinem fleischfressenden Thier. Er gleicht sowohl in der Ordnung als in der Zahl der Zähne einem genauen Fruchtesser. Auch die Eingeweide entsprechen denen der Pflanzenfresser.“ Wer sagt das? Der erste Zoolog unseres Jahrhunderts, einer der größten Anatomen Europas: Cuvier in „le règne animal.“

Ein anderer in Laienkreisen allgemein gekannter Forscher, Linné, spricht über die vorliegende Frage in Amoenitates academicae (Ed. II Vol. VI pag. 343) noch ausführlicher. Es seien nur einige seiner Schlußworte angeführt: „Ich meine daher, daß reife, eßbare Früchte dem Menschen die schmackhafteste, gesündeste und naturgemäßeste Speise liefern, wo sie in genügender, Menge vorhanden sind.“ Linné hatte die vegetarische Diät an sich selbst erprobt und weiß sie nicht genug herauszustreichen, so ist er des Lobes voll. Wie Cuvier äußern sich die berühmtesten Forscher auf diesem Gebiete: Huxley, Häkel 2c. Wer sie aber alle studiren will, die die Pflanzenkost gelobt und erprobt, muß viel Zeit haben. Er bekommt es mit Männern wie Plato, Socrates, Plutarch, Porphyrius, Newton, Spinoza, Milton, Pope, Voltaire, Rousseau, Jean Paul, Franklin und hundert andern zu thun. Der Autoritäten-Gläubige wird keinen Mangel spüren.

Kann man somit unmöglich etwas Gescheutes gegen den Vegetarismus aus der Körperanlage herausfinden, so werden um so mehr praktische Gründe geltend gemacht. Da heißt es zunächst (in dem erwähnten Artikel nämlich), die Pflanzen seien schwer verdaulich.

„Einem vorurtheilsfreien Denker muß es auffallen, daß der Verdauungsprozeß bei Pflanzenkost ein viel längerer ist.“ Auch dieser Einwand scheint uns durchaus hinfällig. Ein gesunder Magen verdaut sämmtliche rationell zubereiteten Speisen aus unseren Nährpflanzen ohne Beschwerden, ohne Belästigung. Allerdings sind nicht alle gleich leicht zu verdauen. Ist denn das immer beim Fleisch der Fall? Der Hauptnährstoff der Pflanzen, der wichtigste für den Menschen überhaupt, die Stärke, ist zum Theil schon im Speichel löslich. Zu Dextrin verbacken löst sie sich in demselben mit der größten Leichtigkeit auf. Kann man mehr verlangen? Ein Magenkranker, der nicht mehr trockene Semmel oder Haferschleim verdaut, mit dem ist es Matthäi am letzten. Vom Fleisch sagt dagegen Virchow (Nahrungs- und Genußmittel); „Es giebt nur wenige thierische Gewebe, welche vollständig im Magen aufgelöst werden.“ —

„Selbst an sich verdauliche Theile, wie das Fleisch in seiner reinsten Gestalt, sind zum großen Theil unverdaulich, wenn sie nicht gehörig zerkleinert werden. Große Stücke werden in ihrem Innern von den Verdauungsflüssigkeiten gar nicht erreicht, sie werden nur äußerlich angegriffen und aufgelöst, passiren aber in ihrer Hauptmasse unverdaut.“ —

„Hartgekochtes Fleisch kann fast unverdaulich geworden sein.“ Wo bleibt da der Vorzug des Fleisches vor den Pflanzen? Ein anderer Einwand wird darin gefunden, daß Vegetarier auch kein methusalemisches Alter erreichen und nicht immer von kerniger Gesundheit sind. Die Thatsache muß zugegeben werden. Den Methusalem erreichen sie nicht, denn die Altersgrenze richtet sich, wie Prof. Weiß in der Danziger Naturforscher-Versammlung verkündet hat, vornehmlich nach der Hilfbedürftigkeit der Jungen. Sie ist durch ein Naturgesetz geregelt, das stößt keine Ernährungsweise um. Man füttere den Schmetterling, womit man wolle, er lebt höchstens 1 bis 2 Jahre, dann ist es aus mit ihm. Die Natur will vor allem die Art erhalten; deshalb muß der Elefant 200 Jahre alt werden. Sein Junges wächst sehr langsam, ist vielen Gefahren ausgesetzt und kommt einzeln. Die Ephemeren dagegen sterben wenige Stunden nach der Entpuppung. Die Brut ist zahlreich und braucht die Alten nicht mehr. Wenn so der Mensch seine 70—80 Jahre erreicht, so hat er sich — da wir keine Elefanten sind — damit genügen zu lassen. Vegetarier, die sich in den Kopf gesetzt 1000 Jahre alt zu werden, gehören in eine Charitee. Wer aber erreicht die 80 leichter, wer frischer? Das ist eine Frage, die fortgesetzter Beachtung werth ist. Schon mancher hat sein Scherflein zur Beantwortung beigetragen, so z. B. der berühmte Doge Ludovico Cornaro. Sein discorsi della vita sobria enthält das makrobiotische Geheimniß. In den Vierzigern war sein Körper in Folge von unsinnigem Leben so zu sagen bankrott. Da ging er in sich. Fortan wurde täglich nichts mehr genossen als 20 Loth getrockneter Früchte und solide gelebt. Als er 100 Jahre alt geworden, sang er noch Lieder und begleitete sich mit der Laute. Soviel ist am Endeunbestritten: mäßiges, nüchternes, regelmäßiges Leben gehört unbedingt zur Erreichung hohen Alters. Die amtliche statistische Korrespondenz (1887 Nr. 11) zeigt, daß Altsitzer, Ausgedinger, Ortsarme, Almosenempfänger unter den Hundertjährigen vorwiegen. Was mögen die im Leben wohl mehr zu sehen bekommen, Braten und Wein oder Schwarzbrot und Kartoffeln?

Hartnäckige Zweifler sollte man zu den Trappisten und Karthäusern schicken. Pater Franz machte uns vor einiger Zeit in einem in Berlin gehaltenen Vortrage mit ihrem Leben und Treiben bekannt. Die Trappisten erhalten darnach nur eine Mahlzeit täglich aus Vegetabilien. Dabei arbeiten sie fleißig im Felde und Garten. Hohes Greisenalter ist bei ihnen häufig. Man rieth einst Napoleon I., sie aus dem Lande zu entfernen. Da besuchte er sie selbst. „Que voulez-vous?“ sagte er dann den Räthen, „que voulez-vous, ce sont des hommes qui mangent peu et travaillent beaucoup.“ (Was wollen Sie, das sind Menschen, die wenig essen und viel arbeiten.) Es ist bekannt, daß Mönche dieser Orden in Pestgebieten der Malaria den Boden kultiviren, ohne durch Infektion zu leiden. Bekannt ist auch ferner z. B. das hohe Alter der Araber, bekannt ihre Genügsamkeit. Virchow berichtet über sie: „Der Araber der Wüste bleibt thatkräftig bei einer Hand voll Reis für den Tag.“ Die Beispiele ließen sich bis ins Unendliche vermehren, eben darum genügen diese. Es will uns dünken, daß Vegetarier sehr wohl das Zeug zu einem Greisen an sich haben — wofern sie nicht etwa, wie das in Deutschand häufig, erst mit gebrochenem Körper sich zur Pflanzendiät verstehen, — ergiebt sich schon aus der sie meistens auszeichnenden Mäßigkeit. Das gewürzte Fleisch läßt durch starke Reizung des Magennervs viel schwerer den Sättigungsgrad herausfühlen als die bei weitem mildere Pflanzenkost. — „Die Menschen, welche nachweislich das höchste Lebensalter erreichten, sind nicht die Fleischesser, sondern diejenigen, welche von Vegetabilien (Gemüse, Obst, Körnern und Milch) lebten“, sagt Hufeland in seiner Kunst das menschliche Leben zu verlängern. — Es ist gewiß zuzugeben: Vegetarier sind nicht immer von kerniger Gesundheit. Wir sind das Produkt von Jahrtausenden. Körperliche Schäden oder Anlagen dazu bringen wir vielfach trotz des Titels „wohl“- oder gar „hochwohlgeboren“ mit auf die Welt. Vernünftige Lebensweise vermag sie immer zu mildern, nicht immer vollends zu beseitigen. Welche Diät leistet denn das? Welcher Arzt, welche Heilmethode dürfte sich rühmen das zu können? Auch giebt es Vegetarier, die mit ihrem Kopfe durch die Mauer wollen, die die unsinnigste Lebensweise führen, sich vollständig ungenügend und in abschreckender Weise ernähren. Die gehen ihrem Ruin entgegen. Wer kann ihnen helfen? Narren giebt's überall. Hiervon abgesehen, ist es eigentlich recht leicht, das Gesundheitsfördernde der fleischlosen Diät zu erweisen, ja es ist uns wohl allen geläufig und bedarf nur der Erinnerung. Da ist z. B. im Haushalt Schweinefest gewesen. Am nächsten Tage wird Miserere gesungen. „Und will sich nimmer erschöpfen und leeren 2c.“ Da kommt die liebe Großmutter, kocht Hafersüppchen und Reisschleim, dann wird dem am Leben Verzagenden wieder besser. Wohl nirgend tritt die kernige Gesundheit von Vegetariern Fleischessern gegenüber greller ins Licht als in Japan, wo beide nebeneinander gehen. Was sagte kürzlich Prof. Raeltz aus Tokio, der vortreffliche Kenner dieses Landes? „Die fleischessenden Vornehmen seien mager, schmal, kränklich, die Volksmasse sei dagegen gut gebaut und von geradezu strotzender Gesundheit, diese lebt fast ausschließlich von Reis und Bohnen. Solch ein Japaner sei im Stande, vor einen Wagen gespannt die Strecke von Stuttgart nach Heilbron (ca. 6 Meilen) im Dauerlauf in 4 Stunden zurückzulegen!“ (Prof. Raeltz auf dem 16. anthropologischen Kongreß). Wir meinen, das sei geradezu verblüffend. Das sind Pferdekräfte! Wer widerspricht noch? Aehnliches läßt sich von den Chinesen sagen. Nach dem zuverlässigen Reisenden Alex. von Hübner verdrängt der bis zur Unermüdlichkeit thätige und bis zur äußersten Enthaltsamkeit mäßige Chinese den Europäer langsam, allmählich, unmerklich, wo immer er ihm begegnet.“ Ein Beispiel aus Afrika: Die Kru-Neger sind herkulische Gestalten, der stärkste Menschenschlag von ganz Afrika. Erstaunlich sind ihre Leistungen auf europäischen Schiffen. Jeder Kapitän ist ihres Lobes voll. Eine

Ration Reis (1½ Liter) täglich läßt sie die schwere Löscharbeit unermüdet, *singend* verrichten. Die späteste Nacht trifft sie dann noch nach der Harmonika tanzend im Zwischendeck. „Die Minen-Arbeiter in Chile," sagt Darwin, „sind die angestrengtesten Arbeiter, die ich jemals sah und dabei leben sie ausschließlich von vegetarischer Diät, welche viel Samen und Leguminosen umfaßt." (Darwin's Brief an einen deutschen Vegetarier in Baltzers Vereinsblatt Nr. 114.) Was will man mehr? Wie sollte auch eine Kost nicht kraft- und gesundheiterhaltend sein, die schon so lange als heilbringend verordnet worden und sich bewährt hat, als es überhaupt eine Heilkunde giebt. Auch in unseren Tagen sehen wir namhafte Aerzte mit Erfolg für sie eintreten. Der verstorbene Prof. Beneke z. B. und Prof. Esmarch in Kiel haben vorwiegend durch vegetarische Diät selbst bei ausgesprochenem Magenkrebs in den ersten Stadien Heilung erzielt (s. Berl. klin. Wochenschrift 1880 Nr. 11). Magenleiden stehen hier überhaupt, wie leicht einzusehen, obenan. Prof. Biermer sagt: „Die Dyspepsie hängt mit der Küche zusammen und ist eine Folge der Magenüberfüllung mit massenhafter Fleischkost". Dr. Haller (Elem. der Physiol. Bd. VI. p. 199): „Die fleischlose Diät ernährt einen Menschen vollständig, verlängert sein Leben und heilt oder beugt solchen Krankheiten vor, welche wir der Schärfe oder Unreinlichkeit des Blutes zuschreiben". In Medico-chirurgical-Review heißt es: „Wir sind in der That keineswegs sicher, ob nicht die gewöhnlich befolgte diätetische Behandlung der Magenschwäche ganz falsch ist, und ob nicht statt einer hoch animalischen Lebensweise eine einfache Pflanzendiät entschiedenen Vorzug verdiene. Diabetes (Zuckerkrankheit) gilt für unheilbar. Gewöhnlich erhalten die Kranken fast reine Fleischkost. Sanitätsrath Dr. Düring (s. Ursache und Heilung von diab. mellit.) hat von 170 über die Hälfte ohne Medikamente durch vorwiegend vegetabilische Diät hergestellt. Andere Aerzte empfehlen sie bei Gicht, Rheumatismus, Nervenleiden ꝛc. Es führt zu weit, hierauf näher einzugehen. Wer sich dafür interessirt, wird leicht den Weg finden, mehr zu erfahren. Nur sei hier noch dem Einwande widersprochen, daß Pflanzenkost die Cholera verbreite. Da Fleisch, nach Virchow, im Darm einer fauligen Zersetzung unterliegt, so kann die Kombination mit unreifem Obst offenbar nicht als Choleraschutz gelten. Wer sich seine Verdauung normal erhält, ist dadurch aufs Beste gegen die Seuche geschützt. Auch selbst Kommabazillen gehen in gutem Magensafte zu Grunde. So mag man es verstehen, wenn Prof. Graham bei einer heftigen Cholera-Epidemie in New-York die Vegetarier fast gänzlich verschont sah, selbst in Fällen der größten Ansteckungsgefahr.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Chronik.

* Einen schlimmen Verlauf nahm ein Duell, welches zwischen einem jungen Kaufmann aus Ehrenbreitstein und einem Referendar im Coblenzer Stadtwalde stattfand. Wie der „C. Z." mitgetheilt wird, war die Veranlassung zu dem folgeschweren Wortwechsel, welcher der Forderung voraufging, eine junge Dame. Der junge Kaufmann wurde leider schwer verwundet und konnte erst nach einer qualvollen Fahrt ins elterliche Haus gebracht werden.

* Unser schwarzer Landsmann aus Kamerun, der Neffe des King Bell, der die Schlosserei in der Fabrik von F. H. Schmidt in Altona erlernt, wird zum Frühjahr nach Bremerhaven übersiedeln, wo er auf einer größeren Werft das Maschinenbaufach kennen lernen soll. Der schwarze Prinz, welcher seit einiger Zeit leidend ist, beschäftigt sich sehr eifrig mit dem Studium der deutschen Sprache, er soll, in Uebereinstimmung mit seinen Angehörigen in Afrika, sich dem Ingenieurfache widmen, um später als Offizier auf einem deutschen Schiffe Dienste nehmen zu können.

* Eine romantische Geschichte, die vielleicht nicht wahr, aber jedenfalls hübsch zu lesen und interessant für jedes Mädchenherz ist, wird der „W. Allg. Zeitung" aus Paris mitgetheilt. Dort fand vor einigen Tagen ein aristokratisches Maskenfest statt, auf welchem unter anderen Masken auch ein „Faust" und, völlig unabhängig von diesem, ein „Gretchen" mit echten blonden Zöpfen sich einfand. Der „Faust" wollte seiner Rolle Ehre machen und befaßte sich darum angelegentlich damit, dem „Gretchen" den Hof zu machen. Das „Gretchen" seinerseits hatte auch in diesem Falle keinen Grund, dem „Faust" böse zu sein und so entspann sich zwischen beiden Masken ein lebhaftes, neckisches Geplauder. Als unter solchen Tändeleien die zweite Morgenstunde herangekommen war, trat die Hausfrau flugs in die Mitte des Saales und rief laut: „Ich bitte nun, meine verehrten Gäste, sich binnen fünf Minuten zu demaskiren." Nun sah man „Faust" das „Gretchen" in die Mitte des Saales führen und man hörte von seinen Lippen die Worte erschallen: „Ich bin Lord Richard Hove und besitze ein Vermögen von zwei Millionen Franks. Wer Du auch seist, Gretchen, wie Du auch aussehen magst, ich bitte Dich, mein Weib zu werden." — „Gretchen" legte die Hand in die Rechte „Fausts", dann zog sie langsam die Maske vom Antlitz und man erkannte in ihr die reizende blonde, deutsche Gouvernante der herzoglichen Hausfrau. Der Lord küßte seine Braut, und in vier Wochen werden „Faust" und „Gretchen" ein Paar sein!

Bekanntmachung.

Alle zur Gestellung vor die Ersatzbehörden verpflichteten Militairpflichtigen, welche in hiesiger Stadt und deren Vorstädte heimathsberechtigt, auch diejenigen Fremden, welche sich hier vorübergehend aufhalten, in dem Jahre 1868 geboren sind, sowie Diejenigen, welche älter sind, aber noch keine endgiltige Entscheidung über ihre Militairverhältnisse erhalten haben, werden hiermit aufgefordert, sich in der Zeit vom

15. Januar bis 1. Februar d. Js.

unter Vorzeigung ihres Geburts- resp. schon erhaltenen Loosungsscheines in unserem Einquartierungs-Bureau zur Eintragung in die Stammrolle zu melden. Es werden hiermit nachstehende Bestimmungen bekannt gemacht:

Die Militairpflicht beginnt mit dem 1. Januar des Kalenderjahres, in welchem der Wehrpflichtige das zwanzigste Lebensjahr vollendet und dauert so lange, bis über die Dienstpflicht des Wehrpflichtigen endgiltig entschieden ist. Die endgiltigen Entscheidungen bestehen in der Ausschließung vom Dienst im Heere oder in der Marine, Ueberweisung zur Ersatz-Reserve oder Seewehr, Aushebung für einen Truppen- oder Marine-Theil. Die Anmeldung zur Stammrolle muß bei der Ortsbehörde desjenigen Ortes, an welchem der Militairpflichtige seinen dauernden Aufenthalt hat, erfolgen. Hat er keinen dauernden Aufenthalt, so muß er sich bei der Ortsbehörde seines Wohnsitzes, d. h. desjenigen Ortes, an welchem sein, oder sofern er noch nicht selbstständig ist, seiner Eltern oder Vormünder ordentlicher Gerichtsstand sich befindet, melden. Wer innerhalb des Reichsgebiets weder einen dauernden Aufenthalt noch einen Wohnsitz hat, muß sich in seinem Geburtsort zur Stammrolle, und wenn der Geburtsort im Auslande liegt, in demjenigen Orte, in welchem die Eltern oder Familienhäupter ihren letzten Wohnsitz hatten, melden.

Bei der Anmeldung zur Stammrolle ist das Geburtszeugniß vorzulegen, sofern die Anmeldung nicht am Geburtsort selbst erfolgt. Sind Militairpflichtige von dem Orte ihres dauernden Aufenthalts bezw. Wohnsitzes zeitig abwesend (auf der Reise begriffene Handlungsdiener, auf See befindliche Seeleute u. s. w.), so haben ihre Eltern, Vormünder, Lehr-, Brod- und Fabrikherren die Verpflichtung, sie zur Stammrolle anzumelden.

Die Anmeldung zur Stammrolle ist in der vorstehend vorgeschriebenen Weise Seitens der Militairpflichtigen so lange alljährlich zu wiederholen, bis eine endgiltige Entscheidung über die Dienstpflicht durch die Ersatzbehörden erfolgt ist. Bei Wiederholung der Anmeldung zur Stammrolle ist der im ersten Militairpflichtjahr erhaltene Loosungsschein vorzulegen, außerdem sind etwa eingetretene Veränderungen (in Betreff des Wohnsitzes, des Gewerbes, des Standes u. s. w) dabei anzuzeigen. Von der Wiederholung der Anmeldung zur Stammrolle sind nur diejenigen Militairpflichtigen befreit, welche für einen bestimmten Zeitraum von den Ersatzbehörden ausdrücklich hiervon entbunden oder über das Jahr 1888 hinaus zurückgestellt worden sind.

Militairpflichtige, welche nach Anmeldung zur Stammrolle im Laufe eines ihrer Militairpflichtjahre ihren dauernden Aufenthalt oder Wohnsitz nach einem anderen Aushebungs-Bezirk oder Musterungs-Bezirk verlegen, haben dieses behufs Berichtigung der Stammrolle sowohl beim Abgange der Behörde oder Person, welche sie in die Stammrolle aufgenommen hat, als auch nach der Ankunft an dem neuen Orte derjenigen, welche daselbst die Stammrolle führt, innerhalb dreier Tage zu melden. Versäumung der Meldefristen entbindet nicht von der Meldepflicht.

Wer die vorgeschriebenen Meldungen zur Stammrolle oder zur Berichtigung derselben unterläßt, ist mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder mit Haft bis zu 3 Tagen zu bestrafen.

Thorn, den 6. Januar 1888.

Der Magistrat.

Für die Redaktion verantwortlich: Gustav Kaschade in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der „Thorner Ostdeutschen Zeitung" (M. Schirmer) in Thorn.